

Petrus, der Apostel, und seine Liebe zu Christus (Johannes 21,15-19; Misericordias Domini V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁵Als sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber, als mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! ¹⁶Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! ¹⁷Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! ¹⁸Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und führen, wo du nicht hinwillst. ¹⁹Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!

Zur Einführung

Das Gespräch zwischen Jesus und Petrus, das uns hier berichtet wird, fand am Ufer des Sees Genesareth statt, wohl einige Tage nach der Auferstehung Jesu. Etliche Tage zuvor, am Vorabend seiner Verhaftung, hatte Jesus zu seinen Jüngern gesagt, daß sie alle bei seiner Passion Ärgernis an ihm nehmen würden. Das wollte Petrus nicht wahrhaben und er ließ sich zu dem Schwur verleiten: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, will ich dich nicht verleugnen“ (Mt 26,35). Doch Jesus konnte ihm nur erwidern: „Du willst dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast“ (Joh 13,38).

Wir erinnern uns wie die Geschichte weiterging. Als Jesus gefangengenommen wurde, wollte Petrus kämpfen und schlug mit dem Schwert drein, so daß er einem Soldaten ein Ohr abschlug. Aber Jesus ließ sich trotzdem gefangennehmen. Seine Macht von ehedem wurde zur Schwachheit und seine Feinde trieben und ihren Mutwillen mit ihm. Er wurde verhört, angeklagt, geschlagen, verhöhnt und bespuckt. Sollte das der mächtige Gottessohn sein? Das hielt der Felsenmann Petrus nicht aus. Der, mit dem er stark zu sein hoffte, war auf einmal ganz schwach, so schwach, daß Petrus alles vergaß, was er von Jesus erkannt hatte und was Jesus seinen Jüngern angekündigt hatte. Seine vormalige vermeintliche Stärke wich einem ängstlichen Duckmäusertum. Dreimal wollte ihn jemand als einen Gesellen des Angeklagten ausgeben, doch dreimal log er, Jesus nicht zu kennen. Dann krähte der Hahn und er wurde an das Wort Jesu vom Vorabend erinnert. Voller Scham und Enttäuschung über sich selbst verließ er den Palast des Hohenpriesters und weinte bittere Tränen. Gewiß, er hatte Jesus nicht verraten wie Judas. Aber war er deswegen besser als Judas? Konnte er sich rühmen, Jesus nicht verraten, sondern nur verleugnet zu haben?

Jesus starb, und Petrus blieb mit seinem Problem allein. Wie konnte ein Mann, der mehrere Jahre mit Jesus gezogen war und ihn erkannt hatte wie kaum ein anderer, Jesus verleugnen? Hatte nicht gerade Petrus erkannt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?“ Hatte ihm nicht Jesus bescheinigt: „Fleisch und Blut haben dir das nicht offen-

bart, sondern mein Vater im Himmel?“ (Mt 16,17). War Petrus nicht einer der drei besonderen Jünger neben Jakobus und Johannes, der auch bei mehreren besonderen Gelegenheiten der Offenbarung dabei war, etwa bei der Auferweckung der Tochter des Jairus (Lk 8,51) und auf dem Berg der Verklärung (Mt 17,1)? Hatte Jesus ihm nicht große Dinge in Aussicht gestellt, wie etwa: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein.“ Hatte nicht Jesus selbst zu ihm gesagt: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels“ (Joh 1,42)? Was sollte nun werden? Sollte das alles bedeutungslos bleiben? Sollte das Ende seiner Beziehung zu Jesus so aussehen? So würden wir heute fragen und vielleicht hat Petrus sich ähnliche Fragen gestellt.

Doch dann erweckte Gott seinen Sohn von den Toten auf. Wir lesen, daß Petrus und Johannes zum Grab liefen und sich überzeugten, daß die Kunde von der Auferstehung stimmte. Doch – wie würde Jesus ihm nun begegnen? Es gab ja allerhand zu bereden, denn es stand so furchtbar viel zwischen ihm und seinem Herrn. Wir lesen bei Lukas, daß Jesus noch am Tag seiner Auferstehung Petrus erschien, denn am Abend jenes Tages hieß es: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen“ (Lk 24,34). Nur zu gerne würden wir erfahren, was die beiden beredet haben, aber über diese Begegnung wird uns nichts weiter berichtet. Jesus hätte Grund genug gehabt, Petrus mal kräftig den Kopf zu waschen: „Also Petrus, was du dir da geleistet hast, war ja wohl unter aller Kanone. Wie konntest Du nur so etwas tun? Wie konntest Du mir in aller meiner Bedrängnis auch noch diesen Schmerz zumuten?“ Aber hätte Jesus ihm das wirklich vorhalten sollen? Was hätte Petrus eine solche Scheltrede geholfen? Nichts! Petrus wußte doch, daß er gegen seinen Herrn gesündigt hatte. Ich gehe davon aus, daß Jesus Petrus wie allen seinen Jüngern den Friedensgruß entboten und er ihm vergeben hat, denn wo Jesus auftrat, verkündete er seinen Jüngern: „Friede sei mit euch! Ich habe nichts gegen euch, ich klage euch nicht an. Eure Schuld ist vergeben.“ Jesus kannte ja seine Jünger und wußte, daß Petrus ein impulsiver und von subjektiven Stimmungen abhängiger Mann war. Er kannte auch die Schwachheiten seines Knechtes und konnte ihm die Verleugnung sogar ankündigen. Jesus wußte auch, daß der Heilige Geist kommen würde, durch den erst sein Jünger wie auch die anderen Jünger einschließlich unser selbst stark sein würden. Ich glaube, daß Jesus seinem Jünger die Vergebung seiner Sünde zugesprochen hat, so daß die beiden im Frieden auseinander gingen.

Die übrigen Jünger wußten wahrscheinlich, was Petrus sich im Hause des Hohenpriesters geleistet hatte. Johannes jedenfalls hatte wohl alles aus eigener Anschauung mitbekommen, und vielleicht hatte Petrus den übrigen Jüngern erzählt, daß er Jesus verleugnet hatte. So stand die Frage im Raum, wie denn Jesus mit diesem Skandal im Kreise der Jünger umgehen würde. Würde er ihn totschweigen, vertuschen, oder unter vier Augen mit Petrus abhandeln? Oder würde er ihn ansprechen? Wäre es genug gewesen, wenn Petrus ihnen gesagt hätte: „Er hat mir meine Sünden vergeben?“ Es mußte ja irgendwie von Jesus selbst geklärt werden, welche Rolle Petrus künftig spielen sollte. Das war nun der Gegenstand in dem Gespräch zwischen Jesus und Petrus, das unser heutiger Predigttext berichtet. Hören wir noch einmal den ersten Teil des Gesprächs. Jesus fragt:

„Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber, als mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich

lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!“

1. Die Frage: Liebst du mich?

Dreimal fragt Jesus seinen Jünger, ob er ihn liebe. So wie Petrus dreimal verneint hatte, den Herrn zu kennen, hat er nun dreimal Gelegenheit, die Sache richtigzustellen. Für alle, denen der rechte Glaube und das christliche Bekenntnis wichtig sind, ist es zunächst interessant, daß Jesus nicht danach fragt, ob Petrus ihn recht erkannt hätte. Er prüft nicht seine Rechtgläubigkeit. Er will nicht von ihm wissen, ob er ihn wirklich als Gottessohn von Ewigkeit her bekennt. Das stand für Petrus auch nicht in Frage, denn das hatte er schon seit längerer Zeit vor Augen. Es ging auch nicht mehr um die Frage, ob Petrus denn glaubte, daß Jesus auch für die Sünden seines Jüngers gestorben war. Vermutlich hatte Jesus ihm das in jenem Gespräch unter vier Augen am Tag der Auferstehung bereits klargemacht. Die Frage, um die es jetzt ging, war, welchen Wert alle diese Einsichten für Petrus nun haben.

„Liebst du mich?“ – Das ist nicht die Frage des enttäuschten Freundes, der wissen will, womit er künftig in der Beziehung zu rechnen hat. Wir dürfen die Frage Jesu auch nicht in dem Sinne mißverstehen, als solle Petrus nun seine Verfehlung wiedergutmachen, so als würde die Antwort des Petrus die Ehre Jesu wiederherstellen. Ein Mensch kann bei Gott nichts wiedergutmachen. Die Wiedergutmachung, die Sühne der Sünden, war bekanntlich das Werk Jesu. Auch sollten wir die Frage nicht im Sinne einer Examensfrage mißverstehen. Dann könnte Petrus das Examen mit oder ohne Auszeichnung bestehen oder eben auch durchfallen. Schließlich dürfen wir die Frage auch nicht als eine verdeckte Aufforderung verstehen im Sinne von: „Petrus, wenn du mich nicht liebst, dann solltest du dich zusammenreißen und es tun.“

Wir Menschen können doch die Liebe zu Christus nicht machen! Ihn, den unsichtbaren Gott, den man kaum kennt, zu lieben, geht doch über das menschliche Vermögen. Die Liebe zu Christus ist, wenn überhaupt, eine Frucht der Erkenntnis Christi durch das biblische Wort. Wer Christus liebt, der hat erkannt und verstanden, was er in ihm hat. Er hat in großer Klarheit alle die Heilsgüter vor Augen, die uns Gott in ihm gibt. Das alles macht Christus so wertvoll, daß wir ihn über alles lieben. Einen unbekanntem Christus aber kann man nicht lieben. Petrus aber hatte Jesus sehr wohl erkannt.

Jesus gibt Petrus mit der Frage nach seiner Liebe Gelegenheit, ehrlich und vor den anderen Jüngern zu sagen, was in seinem Herzen vorgeht. Jesus stellte dem Petrus diese Frage in Anwesenheit einiger weiterer Jünger. Er verfolgte damit die Absicht, Petrus trotz seiner Verleugnung wieder in den Kreis der Apostel aufzunehmen.

2. Die Antwort: Herr, du weißt, daß ich dich liebe

Aus den Antworten des Petrus auf die dreimalige Frage Jesu ist ersichtlich, daß Petrus bescheiden geworden ist. Er gibt keine großmäuligen Versprechungen oder gar Schwüre ab. Er protzt nicht damit, besser zu sein als die anderen, so wie er es in der Nacht vor der Passion Jesu getan hatte. Er beansprucht auch nicht, Jesus über seine Performance in der Liebe informieren zu müssen. Er sagt noch nicht einmal frei heraus: Ja, ich liebe dich. So wenig ist er von sich überzeugt. Er weist mit allen drei Antworten ganz be-

scheiden auf Jesu Allwissenheit. Er bekennt damit, daß Jesus Gott ist und daß er auch sein, des Petrus, Herz kennt. Schon im Zusammenhang der Abschiedsreden Jesu, in Joh 16,30, hatte Petrus geäußert: „Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt. ... Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.“ Diese Einsicht macht Petrus nun dahingehend fruchtbar, daß er bekennt: „Herr, du kennst mein Herz. Du hast es auch damals schon durchschaut, als ich meine großspurigen Schwüre getan habe. Du weißt, daß ich ein schwacher Mensch bin, ja ein richtiger Versager. Aber du weißt auch, daß ich Dich liebe. Ich erhebe nicht den Anspruch, dich mehr zu lieben als die anderen Jünger. Ich kann auch nicht behaupten, daß ich besser bin als sie. Ich habe erkannt, daß ich nur deswegen dein Jünger sein kann, weil Du mir meine verlogenen Worte und die Schuld, die ich damit auf mich geladen habe, vergeben hast. Aber daß ich dich gerade deswegen liebe, das weißt du doch auch.“

Formal entspricht das dem früheren Wort des Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Doch Petrus hat nun gelernt, daß weder das Glauben und Erkennen noch die Liebe zu Jesus menschliches Werk sein können, sondern ganz allein Gottes Gabe, die er in seiner freien, unverdienten und unverdienbaren Gnade schenkt. Gerade die offenbare Gnade in Christus erweckt die Liebe zu ihm und bindet sein Herz, so daß er von Jesus nicht lassen kann und will.

Eine solche Liebe läßt sich nicht nach Leistungsmarken bemessen. Sie ist eine Liebe, die an Jesus Christus festhält trotz aller Schwachheit, die auch und gerade dann noch die Vergebung in Christus sucht, wenn abgründige Sünde einen von ihm zu trennen scheint, eine Liebe, die sich noch schämen kann, wenn man sie gebrochen hat, eine Liebe, die von der Liebe Gottes in Christus lebt – das war die Liebe, die Petrus nun Jesus bekennten konnte.

Jesus statuiert damit ein Exempel: Er macht deutlich, daß keiner der Jünger kraft seines Verdienstes oder seiner Würdigkeit Apostel war. Sie alle hatten ja den Mund ziemlich voll genommen, als Jesus ihnen ankündigte, daß sie alle an ihm Ärgernis nehmen würden, und waren alle voller Furcht geflohen, außer eben Petrus und Johannes, die ihm in sicherer Distanz in den Palast des Hohenpriesters folgten. Was hätten sie denn in der Situation des Petrus getan?

3. Die Wiedereinsetzung als Apostel

Doch nun gibt Jesus Petrus nach jedem Bekenntnis seiner Liebe den Auftrag: „Weide meine Lämmer“ und: „Weide meine Schafe“. Anhand dieser Worte können sowohl die anwesenden Jünger als auch die Kirche aller Zeiten erkennen, daß Petrus trotz seiner Verleugnung Jesu ein legitimer Apostel ist. Jesus hat ihn mit diesen Worten wieder eingesetzt in den für alle Apostel geltenden Auftrag, die Herde Christi zu führen. Petrus – wie die anderen Apostel – weidet die Herde Gottes durch sein Wort. Von einem Petrusamt, das nach dem Tod des Apostels wie ein Erbe auf seinen Nachfolger überginge und das einst der römische Bischof bekleiden würde, ist hier mit keiner Silbe die Rede. Petrus selbst weidet die Herde Christi noch heute durch sein Wort, das uns in der heiligen Schrift überliefert ist, und neben ihm stehen die vier Evangelisten, Paulus und einzelne andere, die das Neue Testament verfaßt haben, das uns die Verkündigung aller Apostel überliefert.

Doch die Worte Jesu an Petrus gehen noch weiter: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und

führen, wo du nicht hinwillst. Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!“

Die Aufforderung „Folge mir nach!“ ist die gleiche wie ganz am Anfang. Sie entspricht auch den anderen Ausführungen Jesu, bei denen er davon sprach, daß der Christ sein Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen solle. Mit der Aufforderung an Petrus hier stellt Jesus seinen Jünger erneut in seine Nachfolge. Es wird daran deutlich, daß Petrus wieder in sein Amt eingesetzt ist wie früher. Doch etwas ist anders, ganz anders. Handelte Petrus vormals aus eigener Initiative, aus menschlichem Vermögen und menschlichem Eifer, so ist es nun Gott selbst, der ihn „gürtet“, wie es hier heißt. Gott wird ihm Auftrag und Weg zeigen und Petrus wird dazu seine Hand ausstrecken um von Gott getragen und gehalten zu werden. Das ist zugleich eine Verheißung.

Nicht ganz klar ist die Aussage Jesu, „wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und führen, wo du nicht hinwillst“. Man hat dies als das Ausstrecken der Hände bei der Kreuzigung gedeutet und als Prophetie auf die Weise verstanden, auf die Petrus sterben und mit seinem gewaltsamen Tod Gott ehren würde. Das ist eine mögliche und auch die wahrscheinliche Deutung. Im Zusammenhang der Abschiedsreden hatte Petrus Jesus gefragt: „Herr, wo gehst du hin?“ Jesus antwortete ihm: „Wo ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir später folgen“ (Joh 13,36). Auch diese Aussage kann im selben Sinne interpretiert werden. Das aber würde auch heißen: Schlußendlich würde Petrus den Weg gehen, den Jesus auch gegangen ist, den Weg, den er eigentlich nicht gehen wollte. Dann würde Gott nicht durch die Bewahrung des irdischen Lebens geehrt, das ja ohnehin endet, sondern durch den Tod, den er um Christi willen erleiden würde.

Schluß

Im ersten Teil unserer Predigt haben wir die Frage „Liebst du mich?“ bedacht. Wir sind geneigt, diese Frage auf uns zu beziehen. Doch Jesus stellt sie *uns* so nicht und wir haben auch keinen Anlaß, daß die allein Petrus im Jüngerkreis gestellte Frage allen Jüngern gelte. Wir können also nicht behaupten: „Der Herr stellt heute diese Frage auch an Dich.“ Er hat sie damals Petrus gestellt und niemanden sonst, nicht einmal den anwesenden anderen Jüngern. Dabei war die Wiedereinsetzung des Petrus in sein Amt als Apostel die Absicht Jesu.

Trotzdem ist es berechtigt, daß wir uns diese Frage stellen: „Liebst du Jesus?“ Was bedeutet dir Jesus? Welchen Wert hat Jesus für Dich? Die Antwort kann und soll nicht sein: „Jesus bedeutet mir alles.“ Eine solche Antwort klingt doch eher hohl, denn wie wir handeln werden, wenn es zum Showdown kommt, das können wir nicht vorhersagen. Wenn wir aber Jesus als unseren Erlöser erkannt haben, dann können wir das wie Petrus auch sagen, und wir mögen es mit den Worten des Petrus auch bekennen, daß wir ihn lieben. Dabei macht unsere Lautstärke bei diesem Bekenntnis unsere Liebe zu ihm nicht größer.

Die Frage zeigt, was schlußendlich zählt. Es ist keine Frage: Der rechte Glaube ist wichtig und wesentlich. Es ist nicht gleichgültig, an was für einen Jesus Sie glauben, ob Sie ihn bloß als ethisches Vorbild oder wirklich als Sühnopfer für Ihre Sünden haben. Ein Vorbild-Jesus kann Sie nicht retten. Sie brauchen den Mittler und Stellvertreter, der Sie mit Gott versöhnt. Es reicht nicht, zu sagen, daß Sie Jesus lieben, ohne zu wissen, was er für Sie getan hat und ohne dies zu glauben. Und doch ist das nicht das alles im Christsein. Wenn es zum Showdown kommt, dann werden Sie beteiligungslos herge-

sagte dogmatische Formeln über die Person Jesu und sein Werk nicht retten. Das wäre ein toter Glaube und eine unfruchtbare Erkenntnis Christi. Rechte, von Gott gegebene Erkenntnis Christi schließt in sich, daß Sie Jesus Christus lieben, daß Sie ihn als Person, als Ihren Herrn und Erlöser verstehen und daß er als solcher Ihr Bewußtsein bindet und Sie Ihr Herz an ihn hängen, ja daß Sie so an ihm hängen, daß Sie im Blick auf alles andere sagen können: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.“ Bei weitem nicht jeder Christ wird gewürdigt, Jesus mit einem solch hohen Preis zu ehren. Doch egal, ob der Preis hoch ist oder niedrig – die Liebe zu Christus ist immer Gottes Gabe und Werk.

Daß Gott uns allen eine solche Liebe zu Christus gebe, möchte unsere Bitte sein.

Amen

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771